

Prüfet Alles

Zweimonatsschrift

Zum Studium des ursprünglichen Evangeliums

Herausgegeben von den
Christadelphian-Gemeinden
Deutschlands

61. Jahrgang, Heft 2 März/April 2008

Walter Hink

Durch Gottes Wort Seine Größe verkündigen

Hartmut Sieber

Schiffbruch auf dem Weg nach Rom

Durch Gottes Wort Seine Größe verkündigen

Walter Hink

Bitte lesen Sie zuerst Psalm 145.

Lobet Gott

„Ein Loblied von David: Ich will dich erheben, mein Gott und König, und deinen Namen loben immer und ewiglich! Täglich will ich dich preisen und deinen Namen rühmen immer und ewiglich! – Groß ist der HERR und hoch zu loben, und seine Größe ist unausforschlich. **Ein Geschlecht rühme dem andern deine Werke und tue deine mächtigen Taten kund! Von der Größe deiner Majestät soll man reden, über deine Wunder will ich sinnern.** – Man rede von der Gewalt deiner furchtbaren Taten, und deine Großtaten will ich erzählen. Man lasse das Lob deiner großen Güte reichlich fließen, und deine Gerechtigkeit soll man rühmen!“ (Ps 145,1-7)

Wenn wir über die Größe Gottes nachdenken – so wie David mit diesem Psalm 145 – werden unsere Herzen angespornt, ebenfalls Gott zu preisen.

Unser Lobpreis kommt aus einem Herzen, das die Größe Gottes betrachtet. Aus dieser Fülle des Erahmens der Größe Gottes kommt das Lob des Mundes. David erkennt und fordert: **„Von der Größe deiner Majestät soll man reden, über deine Wunder will ich sinnern. Man rede von der Gewalt deiner furchtbaren Taten, und deine Großtaten will ich erzählen.“**

Wie kann man Gott besser loben und preisen als mit einem unverzagten, mutigen und öffentlichen Zeugnis über Seine Größe und Gnade. Wir versuchen deshalb auch durch ein Seminar, Menschen zum besseren Verstehen des Wortes Gottes zu verhelfen. Wir wollen Menschen einladen und ansprechen, damit auch sie die Größe und Gnade des Allmächtigen kennen lernen. Zu dieser Aufgabe gehört auch unsere innere Vorbereitung. Wir sind tief beeindruckt von dem, was wir den Menschen über Gott und Sein Wort vorlegen. Unser Herz ist erfüllt von der Freude, die wir empfinden, wenn wir über unseren himmlischen Vater nachsinnen, so wie David.

Die Schöpfung zeigt Gottes Größe

David sinnt über Gottes Schöpfungswerk nach, weil es **das** ist, was uns zuerst ins Auge fällt. Er sieht in der Welt eine erstaunliche Ordnung, die für Nahrung für alle Lebewesen sorgt. Er weiß, dass diese Ordnung vom Schöpfer geschaffen ist und bekennt:

„Alle Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit; du tust deine Hand auf und sättigst alles, was da lebt mit Wohlgefallen“ (Ps 145,16.17).

Gott, der Schöpfer und Regent des Himmels und der Erde, sorgt für die Nahrung, die wir essen. Schauen wir auf die Schöpfung und erblicken wir dort den Beweis für die Größe Gottes! Denken wir beim Blick in den Sternenhimmel über die gewaltige Macht Gottes nach, die sich in der Welt zeigt, die Er gemacht hat!

David erkennt die Größe Gottes in der gesamten Schöpfung, die Gott nicht nur **hervorgebracht** hat, sondern die Er auch **erhält**. Er stellt fest, dass Gott uns mit allem reichlich versorgt, was uns Freude macht. Und David erkennt auch, wie wunderbar Gott in der Geschichte wirkt und wie weislich Gott alles erschaffen hat: **„Man rede von der Gewalt deiner furchtbaren Taten, und deine Großtaten will ich erzählen!“**, verspricht David. Damit reißt er uns mit in die Gedanken über Gottes wunderbare Schöpferkraft.

Nehmen wir als Beispiel nur einmal die Komplexität der Konstruktion unserer Hand. Sie ist nicht nur ein praktisches Werkzeug **zum sanften oder harten Greifen** beliebig geformter Gegenstände **in jeder beliebigen Lage**. Menschlichen Konstrukteuren fällt es sehr schwer, selbst mit einem Riesenaufwand an Technik, mit Pneumatik- und Hydraulikbausteinen und aufwändigen Kugelgelenken ein Greifwerkzeug zu bauen, das sowohl rohe Eier sehr sanft als auch schwere Gegenstände wie zum Beispiel eine schwere Stahlkugel fest umschließen und in jede beliebige Lage positionieren kann. Mehr noch: Die Haut an der Fingerkuppe ist so sensibel, dass man nur über etwas streifen muss, um es zu fühlen. Das ermöglicht blinden Menschen mit Hilfe ihrer Finger zu lesen, weil Finger Nervenenden haben, die an dieser besonderen Stelle auf eine Art konzentriert sind, die andere Teile der Haut nicht aufweisen. Atheisten würden sagen, dass all diese Nervenenden in der Fingerkuppe durch Zufall so konzentriert sind. Zufall? Nein! Gott hat dies so gemacht! Unsere Finger sind zusätzlich auch Temperaturfühler. Berühren wir damit unterschiedliche Gegenstände wie eine heiße Herdplatte oder einen Eiswürfel, spüren wir sofort den Temperaturunterschied. Nicht zu vergessen ist dabei das angenehme Gefühl, wenn wir einen geliebten Menschen berühren und streicheln. Die Hand – und das ist nur ein Teil unseres Körpers von den vielen anderen wunderbar funktionierenden Körperteilen – ist wirklich eine hervorragende Konstruktion Gottes.

Gott lenkt diese Welt

In vielen unserer Versicherungsverträge – die wir meistens erst dann genauer anschauen, wenn etwas passiert ist, wie zum Beispiel durch die verheerenden Waldbrände in Südeuropa oder die Überschwemmungskatastrophen in England in Indien oder in Bangladesch – finden wir die Klausel

„höhere Gewalt“. Damit schützen sich Versicherungen davor, bei wirklichen Katastrophenfällen hohe Entschädigungen zahlen zu müssen. Was bedeutet „höhere Gewalt“ für einen Versicherer? Ist es nicht ein Ereignis, das sich der Kontrolle der Menschen völlig entzieht? In unserer technisierten Gesellschaft bewundern wir manchmal den Menschen und seine Fähigkeit, das Leben zu beherrschen. Manche sind stolz darauf, dass wir Leben in einem Reagenzglas heranwachsen lassen oder Tiere klonen können. Aber wir schreiben immer noch „höhere Gewalt“ in unsere Versicherungsverträge, weil es in dieser Schöpfung Kräfte gibt, die wir nicht im Griff haben. Dazu gehört auch von Menschen herbeigeführte Ausnahmestände wie Streiks oder die Ungerechtigkeit der Menschheit bei der leider nicht gerechten Verteilung der Güter dieser Erde, so dass der eine Teil der Menschheit vor Hunger stirbt und der andere Teil durch übermäßige Nahrungsaufnahme erkrankt.

In Psalm 74, einem Psalm Asaphs, lesen wir:

„Du hast alle Grenzen der Erde festgesetzt, Sommer und Winter hast du gemacht“ (Ps 74,17).

Die vier Jahreszeiten auf der Erde sind notwendig für das Wachstum der unterschiedlichsten Pflanzen, die uns Gott zur Nahrung geschenkt hat. Auch diese erstaunliche Schöpfungsordnung wird wissenschaftlich erforscht. Man will die Gesetzmäßigkeit, die dahinter steht, besser ergründen, um daraus zu lernen, wie man mehr Nahrungsmittel in den unterschiedlichsten Klimaregionen der Erde optimal produzieren kann. Wie gesagt, man studiert **die Gesetzmäßigkeit in der Schöpfung**. Sie ist faszinierend. In ihr herrscht kein willkürliches Chaos. Sie wird von Gottes genialer Ordnung gesteuert. Unser Glaube sagt, dass die Welt durch einen göttlichen, das heißt, einen erhabenen, allmächtigen, allwissenden Schöpfer geschaffen wurde. Hinter der Schöpfungsordnung steht ein äußerst intelligenter Architekt. Hinter allen Abläufen in dieser Welt steht Einer, der sie **absichtlich** so gemacht hat. Darum stimmt bei der Evangeliumsverkündigung mit ein in den Lobpreis:

**„Groß ist der HERR und hoch zu loben, und seine Größe ist unerforschlich.
Ein Geschlecht rühme dem andern deine Werke und tue deine mächtigen Taten kund!“** (Ps 145,3.4)

Doch damit aber noch nicht genug.

Gottes Heilsplan für uns zeigt Gottes Größe

Wer sich im Vertrauen diesem großen und allmächtigen Schöpfer naht, kann Seine Gnade erfahren. Auch das hat David erkannt:

„Gnädig und barmherzig ist der HERR, geduldig und von großer Güte! Der HERR ist zu allen gütig, und seine Barmherzigkeit erstreckt sich über alle seine Werke“ (Ps 145,8.9).

Dieser allmächtige aber auch gerechte Schöpfer kümmert sich sogar um die Verlorenen. Er erweist denjenigen Gnade, die normalerweise Gericht und Verurteilung verdient haben.

Ist das nicht ein wunderbarer Charakterzug Gottes? Er wird für aufmerksame Menschen in der Geschichte der Menschheit und besonders durch das Handeln mit Seinem Volk Israel offenbar. David wusste dies sehr gut. Er bedachte, wie Gott Sein Volk von der Sünde errettet, aus Ägypten befreit und ins „Gelobte Land“ geführt hat. David hat erkannt, wie Gott immer wieder Nachsicht mit den Kindern Israels hatte. Sie waren ungehorsam, störrisch, sie verzagten zu schnell, sie murkten und sie rebellierten. Ja, sie weigerten sich, in Gottes Wegen zu wandeln. Genau so waren sie. Das sollte uns als Warnung dienen! Denn genau so sind wir oft auch. Und Gott hat sie erzogen – vierzig Jahre in der Wüste, wie Er auch uns erzieht auf unserer Wanderung durch die Lebenswüste. Wir alle lernen durch Gottes Wort Seinen Charakter kennen, der uns so oft durch Seine Barmherzigkeit beschämt. Wer klug ist, lernt daraus, so dass er selbst ähnliche Charaktereigenschaften wie Gott entwickelt. Und weil uns das als eine zu hohe Forderung erscheint, die wir offensichtlich nie erreichen können, hat Gott in Seinem Mitgefühl für uns eine weitere Hilfe angeboten:

Er sandte Seinen Sohn, damit er für uns ein Vorbild ist. Jesus wurde durch Gottes Geist gezeugt und von der menschlichen Jungfrau Maria geboren. Jesus, oder besser gesagt, **Jehoschua**, erhielt einen Namen, der Gottes Absicht ankündigte: „**Jahwe rettet!**“ Jesus war nicht nur ein Botschafter oder Prophet Gottes. Er ist der Sohn Gottes. Es ist und war der Plan seines Vaters, dass die Menschen durch ihn zum Glauben an den Allmächtigen kommen und zu Ihm umkehren. Jesus verkündete die Absicht seines Vaters, wobei er genau wusste, welche schwere Aufgabe auf ihn zukam. Er belehrte den Pharisäer Nikodemus:

„Und wie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, also muss des Menschen Sohn erhöht werden, auf dass jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr denn das Licht, weil ihre Werke böse waren“ (Joh 3,14-19).

Wie einfach und schlicht und doch genial ist Gottes Heilsangebot an uns. Wir, die Sünder, die sich von Gott entfernt haben, können von Gott begnadigt werden. Voraussetzung dafür ist nur, an den Sohn Gottes zu glauben – wie die Schrift sagt. Wie groß war darüber die Freude bei den Gläubigen in Israel zur Zeit Jesu. Als Maria und Josef Jesus als Säugling in den Tempel brachten, um ihn

nach der Vorschrift des Gesetzes dem HERRN darzustellen, nach dem alle männliche Erstgeburt dem HERRN geheiligt werden soll, war dort auch ein gottesfürchtiger Mann namens Simeon. Er wartete sein Leben lang auf den Trost Israels, der in Gottes Wort verheißen war. Er nahm Jesus auf seine Arme, lobte Gott und sprach:

„Nun, HERR, entlässt du deinen Diener im Frieden nach deinem Wort! Denn meine Augen haben dein Heil gesehen, welches du vor dem Angesicht aller Völker bereitet hast; ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung deines Volkes Israel“ (Luk 2,29-32).

Genau das ist Jesus: **Er ist ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, und er trägt bei zur Verherrlichung des Volkes Gottes Israel.** Glauben wir das? Gott will, dass wir das glauben. Er wünscht, dass wir Seinen Sohn genau so sehen und ihn deshalb verehren. Wer das tut, findet Gnade vor Gott, und ihm werden die Sünden vergeben. Warum greifen nicht alle Menschen bei diesem Angebot Gottes begeistert zu?

Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche

Die Mehrheit der Menschen lehnt ihn leider ab. Jesus wusste das. Er war gerade zu Gast bei dem Oberzöllner Zachäus. Diejenigen, die ihn misstrauisch beobachteten, tuschelten miteinander: „Er ist bei einem sündhaften Menschen eingekehrt.“ Deshalb erzählte ihnen Jesus das Gleichnis, in dem ein Edelmann seinen zehn Knechten je zehn Pfund anvertraute und sie zum Handeln aufforderte, bis er mit seiner Königswürde zurückkäme. Die Bürger des Landes aber hassten ihn und schickten ihm eine Gesandtschaft nach und ließen ausrichten: „Wir wollen nicht, dass dieser König über uns werde!“ (Luk 19,11-14) – Ja, Jesus wusste, was trotz aller Liebe, die er verbreitete, auf ihn zukam und zukommt. Die Mehrheit der Menschen will nicht, dass er über sie herrsche also ihr **Herr** sei.

Alle von Gott verordneten Opfer, die in den Jahrhunderten zuvor dargebracht wurden, wiesen auf ihn hin, auf den von Gott verheißenen Messias, den gesalbten Priesterkönig, den Gott zum Heil und zur Friedensschaffung für uns Menschen gesalbt hat. Alle Opfer des Alten Bundes wiesen auf die Zeit hin, auf diesen Augenblick, auf diesen Einen. Gott hat in Seiner Liebe zu uns beschlossen, dass Sein eigener sündloser Sohn wegen der Sünden der Menschen den Opfertod sterben musste. Wer dieses Opfer mit bußfertigen und gläubigen Herzen für sich annimmt, den will Gott vom ewigen Tod retten und begnadigen. Ein Engel des Herrn hatte zu Josef, dem Verlobten der Jungfrau Maria, gesagt:

„Sie (Maria) wird aber einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus nennen; denn **er wird sein Volk retten von ihren Sünden**“ (Matth 1,21).

Es liegt in unserer Entscheidung, ob wir an Jesus, den Christus, so glauben, wie es Sein Vater wünscht oder ob wir sagen: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrscht!“ Es bereichert bestimmt unser Leben, über diesen eingeborenen Sohn Gottes, über Jesus Christus, sorgfältig nachzusinnen.

David kannte die Geschichte Gottes mit Seinem Volk bis zu seinen Tagen. Gott hat wunderbar an Israel gehandelt! Dieses Zeugnis ist durch Gottes Wort weltweit bekannt geworden. Aber dieses Handeln Gottes im Alten Testament ist nur ein Schatten dessen, was in Christus gekommen ist.

Erzählen wir von Seiner Größe, das Motiv zur Verkündigung

Im 10. Vers des Psalms 145 haben wir gelesen:

„Es sollen dir, HERR, alle deine Werke danken und deine Frommen dich loben.“

Die Psalmen wurden meistens im Tempelgottesdienst zur gemeinsamen Anbetung Gottes eingesetzt. Diese Loblieder wurden zur musikalischen Begleitung gesungen. Während der Anbetung im Tempel sang das Volk Gottes in der Versammlung von der Größe Gottes.

„Man rede von der Gewalt deiner furchtbaren Taten, und deine Großtaten will ich erzählen. **Man lasse das Lob deiner großen Güte reichlich fließen, und deine Gerechtigkeit soll man rühmen! Gnädig und barmherzig ist der HERR, geduldig und von großer Güte!** Der HERR ist zu allen gütig, und seine Barmherzigkeit erstreckt sich über alle seine Werke“ (Ps 145,6-9).

Welche treibende Kraft, welches Motiv steht hinter dieser Anbetung? Anbetung ist die uneingeschränkte Beschäftigung mit Gott, so dass alles, was gesagt und getan wird, sich auf Ihn konzentriert. Zusätzlich erhebt die Musik unsere Herzen, um die Größe unseres himmlischen Vaters, unseres Schöpfers, unseres Erlösers durch Jesus Christus zu rühmen, so dass uns dieses Gebet immer wieder an die Gnade Gottes erinnert. Wer jemals Gottes Gnade und Nachsicht mit uns Sündern gespürt hat, wird das auch anderen Menschen mitteilen. David ist überzeugt davon und formuliert diesen Gedanken in den Versen 11 bis 14:

„Sie sollen reden von der Herrlichkeit deines Königreichs und von deiner Gewalt sprechen, **dass sie den Menschenkindern seine Gewalt kundmachen und die herrliche Pracht seines Königreichs.** Dein Reich ist ein Reich für alle Ewigkeiten, und deine Herrschaft erstreckt sich auf alle Geschlechter. Der HERR stützt alle, die da fallen, und richtet alle Gebeugten auf“ (Ps 145,11-14).

Wie erfahren andere von der Größe Gottes? Vielleicht indem sie einem Menschen begegnen, der auf Ihn vertraut; der selbst in schweren Zeiten, die und manchmal auferlegt sind, doch Frieden im Herzen hat.

Wie werden andere Menschen etwas über den großen und gerechten und doch gnädigen und barmherzigen Gott erfahren, wenn wir ihnen nicht von Gottes Größe erzählen?

Wenn wir uns in Gedanken mit der Größe Gottes beschäftigen, dann werden wir anderen davon weitergeben, dass Gott groß und mächtig zu loben ist. Ein Gott, der allmächtig, allwissend und allgegenwärtig ist und uns außerdem noch liebt, über uns wacht und uns gute Gaben gibt – das ist fast unfassbar. Unserem himmlischen Vater gebührt unsere Anbetung in höchster Form. Wollen wir den allmächtigen und allgegenwärtigen Schöpfer durch unsere Anbetung loben und preisen, dann muss es uns auch heilige Aufgabe sein, von Ihm, Seinem Wort und Seinem Heilsangebot durch Jesus Christus anderen Menschen zu berichten.

„Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, dass wir Gottes Kinder heißen sollen! Und wir sind es“ (1.Joh 3,1).

Bitte lesen Sie zuerst Johannes 3,14-21.

Die Themen, die wir normalerweise in „Prüfet Alles“ behandeln, sind relativ einfach und gut nachzuvollziehen. Diesmal wird es etwas schwieriger. Es geht um **das Blut Jesu Christi und die Bedingung für die Vergebung unserer Sünden**. Gottes Weg der Erlösung und Versöhnung hat etwas mit Jesu Opfertod zu tun. Und Jesu Christi Opfertod hängt ganz eng zusammen mit unseren Sünden, die wir begangen haben. Unsere Sünden sind die Ursache dafür, dass wir sterben (Röm 6,23a). Wenn jemand ein harmonisches und glückliches Leben führt, denkt er nicht an seinen Tod und meint, es müsse immer so weiter gehen. Doch wir wissen alle, dass wir früher oder später sterben werden – wegen unserer Sünden. – Doch es gibt einen Ausweg: Gott hat uns in Seiner Liebe zu uns das ewige Leben angeboten. **„Die Gnadengabe Gottes ist ewiges Leben in Christo Jesu, unserem Herrn“**, schreibt der Apostel Paulus (Röm 6,23b). Uns stellt sich die Frage: Wie können wir diese Gnadengabe Gottes erlangen?

Je länger wir über den Inhalt der Aussage des Apostels Paulus in Römer 6,23 nachdenken, desto deutlicher erkennen wir darin die Antwort auf unsere Frage. In Jesus offenbarte Gott **Seine Gerechtigkeit, und durch dessen Tod Seine Langmut und Geduld zur Vergebung unserer Sünden**. Wieso das? – Nun, Jesus ist von Gott als Mittelpunkt **des Glaubens „verordnet“!** Er ist **kein** Ersatzopfer nach dem Prinzip der Stellvertretung wie dies vielleicht bei den Tieropfern des Alten Testaments zum Ausdruck kam! Die **Vergabung unserer Sünden** ist das entscheidende Element der göttlichen Gnade für uns Menschen, nicht die Bezahlung durch einen Stellvertreter. Und diese Vergabung der Sünden sagt Gott nur denen zu, die an Seinen Sohn glauben. Wie heißt die wichtigste Kernaussage Jesu für die Errettung der Menschen? Wir finden sie im Johannesevangelium:

„Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, **auf dass jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.** Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; **wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes**“ (Joh 3,16-18).

Das ist die von Gott verordnete Bedingung für die Vergebung der Sünden! Zwar hat Gott auch gesagt:

„Denn die Seele des Fleisches ist im Blut, und ich habe es euch auf den Altar gegeben, um eure Seelen zu sühnen. **Denn das Blut schafft Sühnung durch die Seele**“ (3.Mose 17,11).

Diesen Gedanken greift der Schreiber des Hebräerbriefes auf und verkündet:

„Dies ist das Blut des Bundes, welchen Gott euch verordnet hat! Auch die Hütte und alle Geräte des Gottesdienstes besprengte er in gleicher Weise mit Blut; **und beinahe alles wird mit Blut gereinigt nach dem Gesetz, und ohne Blutvergießen gibt es keine Vergebung**“ (Hebr 9,20-22).

Doch es sollte nicht ein beliebiges Blut sein, das endgültig von der Sündenschuld befreit, sondern eben **das einzigartige Blut eines völlig schuldlosen Menschen, des Sohnes Gottes!** Die **Vergebung der Sünden durch das Blut des Sohnes Gottes** ist deshalb der Kernpunkt der gesamten Evangeliumsverkündigung.

Endgültige Vergebung der Sünden hat Gott also denen zugesagt, die an Jesus Christus und sein Opfer glauben! Es geht dabei nicht um eine Sündenbezahlung oder gar um ein stellvertretendes Opfer Jesu, das ja dann ausnahmslos allen Menschen zugute käme. Es geht um **den Glauben an den Sohn Gottes** und an die Erlösung durch ihn!

Das klingt wie eine Bedingung für die Vergebung. Fordert Gott tatsächlich die Erfüllung einer Bedingung, bevor Er uns unsere Sünden vergibt? – Ja! Gott schenkt die Vergebung der Sünden nicht unterschiedslos allen Menschen. Er sagt nicht, dass Er die Sünden der ganzen Welt vergeben wird, ob die Menschen Ihn nun anerkennen oder nicht. Ganz im Gegenteil! Er begrenzt die Vergebung auf den Kreis jener, die Ihn fürchten und sich Seinen Bedingungen willig beugen, die Er daran knüpft. Welche Bedingungen sind das? – Es gibt wohl einige Voraussetzungen, um das ewige Leben im Reich Gottes zu erlangen. Doch soll jetzt die wichtigste genannt werden, die alle anderen an Bedeutung überragt. Es ist **die Bedingung des Glaubens.** Im Römerbrief erklärt Paulus, dass man vor Gott nur Sündenvergebung und Gerechtigkeit erlangen kann durch:

„... den **Glauben an Jesum Christum**, für alle, die da glauben, ... so dass sie gerechtfertigt werden ohne Verdienst, durch seine Gnade, mittels der Erlösung, die in Christo Jesus ist; – welchen Gott verordnet hat zum **Sühnopfer in seinem Blut – durch den Glauben**“ (Röm 3,22.24.25).

Ohne diesen Glauben wird niemand Gottes Vergebung seiner Sünden erlangen. Warum knüpft Gott die Vergebung der Sünden an eine solche Bedingung? Diese Frage wird beantwortet mit dem Hinweis des Apostels Paulus, dass der Tod Christi geschah, um darin auch die **„Gerechtigkeit Gottes“** zu zeigen. Denn Paulus nannte als Begründung dafür, dass das Opferblut der Tiere nicht Sünden vergeben konnte, hingegen aber das Blut Jesu:

„... mittels der Erlösung, die in Christo Jesus ist; – welchen Gott verordnet hat zum Sühnopfer in seinem Blut – durch den Glauben, – **zum Erweis seiner Gerechtigkeit**, wegen der Nachsicht mit den Sünden, die zuvor geschahen unter göttlicher Geduld; **zur Erweisung seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit, damit er selbst gerecht sei und zugleich gerecht spreche den, welcher des Glaubens an Jesus ist**“ (Röm 3,24-26).

Durch die Vergebung unserer Sünden zeigt Gott **Seine eigene Gerechtigkeit und Erhabenheit**. Wie ist das möglich? – Wenn wir die Tötung eines Opfertieres betrachten, erkennen wir darin keine Gerechtigkeit. Das unfreiwillig zum Opfer ausgewählte Tier hat nichts Böses getan. Sein Tod erscheint uns eher als Unrecht denn als Gerechtigkeit. Dabei wird doch ein unschuldiges Wesen für die Sünde eines anderen bestraft.

Der Tod Christi aber geschah, **„auf dass Gott gerecht bleibe“**, während Er als Rechtfertiger und Vergebender für die Schuldigen auftritt. Denn Jesus Christus hat nicht erzwungen, sondern freiwillig den Opfertod auf sich genommen. Aber wieso kommt beim Opfertod eines vollkommen gehorsamen Menschen die Gerechtigkeit Gottes zum Ausdruck? – Nun, Gott wollte weder die gesamte sündige Menschheit endgültig ausrotten – dann wäre Seine Schöpfungsabsicht fehlgeschlagen – **noch konnte er bei Seiner absoluten Gerechtigkeit die Sünde der Menschen ignorieren oder tolerieren**. Die Lösung dieses Problems liegt in Gottes Heilsplan, der das Urteil gegen die Sünde nicht aufhebt und dabei gleichzeitig die Tür der Gnade für bußfertige Sünder öffnet.

Unsere Broschüre **„Das Blut Jesu Christi“** erläutert ausführlich, warum Jesus für uns sterben musste. Und er tat dies freiwillig aus Liebe zu uns. Das ganze Heilsangebot Gottes, mit dem Er uns vom Tode erlösen will, ist von Liebe geprägt – wie könnte es auch anders sein? Gottes Liebe zu uns, durch die Er Seinen geliebten Sohn in den Tod gab, und Jesu Liebe zu uns, indem er freiwillig diesen Tod auf sich nahm, bieten uns das ewige Leben an! Und das nicht durch das Einhalten von Gesetzeswerken, wozu wir nicht fähig sind – wie das Beispiel des Volkes Israels zeigt – sondern aufgrund unseres Glaubens!

Auf welche Weise wollen Sie diese Liebe Gottes erwidern?

Es gibt dafür nur eine Antwort. Wenn Sie Gottes Liebe erwidern wollen, dann gibt es nur eine Möglichkeit: Sie müssen Sein Heilsangebot annehmen. Sie sollten an Seinen geliebten Sohn glauben. Sie müssen Gottes Wort in sich aufnehmen und Ihr Leben entsprechend umgestalten. Und Sie sollten sich in den errettenden Namen Jesu Christi taufen lassen, nachdem Sie die Glaubensgrundlagen des Wortes Gottes erkannt haben (Mark 16,16).

Wie bereits am Anfang gesagt: **Das Blut Jesu Christi und die Bedingung für die Vergebung unserer Sünden** ist ein etwas schwieriges Thema. Es fordert eine Reaktion, eine Antwort von uns auf Gottes Liebesangebot, dass Er uns das ewige Leben schenken will durch die Vergebung unserer Sünden. Wie reagieren Sie darauf?

Wenn Sie mehr über dieses Thema wissen wollen, fordern Sie bei uns das Heft „**Das Blut Jesu Christi**“ an. Wir senden es Ihnen gern kostenlos zu.

Schiffbruch auf dem Weg nach Rom

Hartmut Sieber

Bitte lesen Sie zuerst Apostelgeschichte 27,27 bis 28,10.

In den Kapiteln 27 und 28 der Apostelgeschichte zeichnete der Evangelist Lukas die dramatischen Begebenheiten während der letzten Reise des Apostels Paulus nach Rom auf. Wie wir wissen, begleitete Lukas den Paulus auf dieser Reise und war somit direkter Augenzeuge der Geschehnisse. Wir wollen uns ansehen, wie sich Paulus in diesen dramatischen Ereignissen verhielt, und dabei auch Lehren für unser Leben und Verhalten in schwierigen Situationen ziehen, getreu der Aufforderung in Hebräer 13,7:

„Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach.“

In Seenot

Nachdem Paulus vor dem Statthalter Festus und dem König Agrippa Zeugnis über seinen Glauben abgelegt hatte, wurde er am nächsten Tag sofort nach Rom entsandt. König Agrippa war beeindruckt von Paulus und hätte ihn freigelassen, hätte Paulus sich nicht auf den Kaiser berufen. So musste Paulus als Gefangener in Rom vorstellig werden. Paulus wurde dem Hauptmann Julius und seinen Soldaten übergeben, die ihn nach Rom überstellen sollten. Offensichtlich stieß hier in Cäsarea auch Lukas zu dieser Reisegesellschaft, denn der Bericht fährt ab hier fort mit dem Pronomen „**Wir**“ – wir bestiegen ein Schiff (Apg 27,2). Obwohl der Hauptmann Julius dem Paulus offenbar wohl gesonnen war – Paulus durfte beim ersten Zwischenstopp in Sidon zu den dortigen Glaubensgeschwistern gehen und sich versorgen lassen –, glaubte er dem Steuermann mehr als ihm, als Paulus davor warnte, mit dem Schiff vor dem bevor stehenden Winter und den widrigen Winden weiterzufahren. „Liebe Männer, ich sehe, dass diese Fahrt nur mit Leid und großem Schaden vor sich gehen wird, nicht allein für die Ladung und das Schiff, sondern auch für unser Leben“ (Apg 27,10), warnte Paulus eindringlich. Aber da Paulus kein Seemann war und die Experten auf der Weiterfahrt bestanden – sei es, weil das geladene Getreide rechtzeitig in Rom sein musste, oder der Steuermann um den Verdienstausschlag fürchtete – stach das Schiff wieder in See. Allerdings ging der Plan nicht auf, denn ein heftiger Nordostwind kam auf, der das Schiff weiter und weiter hinaus aufs offene Meer trieb. Der Sturm war so stark, dass sie nicht dagegen ankommen konnten und sich treiben lassen mussten. Zudem brachen schon die Schiffsplanken durch die Belastung, weswegen um den gesamten Schiffsrumpf Seile gespannt wurden, um ihn zu stabilisieren (Apg 27,17). Trotzdem musste ein Teil der Ladung sowie schweres Schiffsgerät ins Wasser

geworfen werden, um das Schiff leichter zu machen. Tag für Tag toste dieser heftige Sturm, und die Gefahr wurde immer größer. Es war ein Elend, wie sie es zuvor noch nie erlebt hatten. Die meisten Lebensmittel an Bord waren weggespült worden oder verdorben. Ein Feuer zum Kochen anzufachen war unmöglich. Die Schiffsleute hatten keine Ahnung, wo sie sich befanden, denn zu dieser Zeit gab es ja noch keinen Kompass. Unter dem wolkenverhangenen Himmel war nicht der kleinste Lichtstrahl der Sonne, der Sterne oder des Mondes zu erkennen, um eine Standortbestimmung durchzuführen.

Kraft und Zuversicht durch das Gebet

Mehr und mehr Wasser drang in das Schiff ein und das Manövrieren wurde immer schwerer. Allmählich schwand die Hoffnung. Sogar die robuste Zuversicht, die Paulus sonst eigen war, schien sich verflüchtigt zu haben. Wir können annehmen, dass unter diesen Umständen der Apostel ernsthaft und inbrünstig gebetet haben muss, nicht nur für sich und seine Freunde, sondern auch für alle, die mit an Bord des Schiffes waren. Aus dem Gebet zog Paulus seine Kraft und Zuversicht, so wie auch unser Herr Jesus Christus im ständigen Gebet die Ruhe und Kraft fand, seinen Weg zu gehen. Auch wir sollten uns daran ein Beispiel nehmen und sowohl in stürmischen Zeiten als auch in Zeiten der Freude und Dankbarkeit das Gespräch mit Gott suchen. Schließlich kam die Antwort von Gott. So deutlich und sicher, dass sich die Aussichten dramatisch änderten. Ein Engel sprach zu Paulus und verhiess ihm, dass alle an Bord gerettet werden würden:

„Fürchte dich nicht, Paulus, du musst vor den Kaiser gestellt werden; und siehe, Gott hat dir geschenkt alle, die mit dir fahren. Darum, liebe Männer, seid unverzagt; denn ich glaube Gott, es wird so geschehen, wie mir gesagt ist. Wir werden aber auf eine Insel auflaufen“ (Apg 27,24-26).

Gab es in ihrer Situation eine aufbauendere Botschaft als diese? Als der Wind etwas nachließ, versammelte Paulus alle Seeleute, Soldaten und Passagiere an einer geschützten Stelle an Deck, und er berichtete ihnen von seinem Gebet und der wunderbaren Antwort: „Ihr habt nicht auf meinen Rat gehört, als wir noch in Kreta waren – und jetzt sind wir in dieser prekären Lage! Wenn ich damals Recht gehabt habe, dann glaubt ihr mir vielleicht jetzt, dass ich die Wahrheit sage“ (Apg 27,21-26). Ich kann mir vorstellen, dass zu diesem Zeitpunkt, keiner der Anwesenden skeptisch war oder zweifelte. Jede Person an Bord war froh, einen Hoffnungsschimmer zu sehen. Und ohne Zweifel machte auch der markante Charakter des Paulus auf sie einen großen Eindruck.

Tag für Tag und Nacht für Nacht blies dieser heftige Sturm ohne Unterlass. Ganze vierzehn lange Tage und Nächte. Dies war sicher nicht nur eine außergewöhnliche Wetterkapriole – nein, es war ein besonderer Test für die Menschen in diesem Schiff von dem Gott, der „seine Engel zu Winden macht“ (Hebr 1,7). Wir können mit großer Sicherheit annehmen, dass die

bemitleidenswerten Menschen an Bord niemals aufhörten, andächtig und inbrünstig um Rettung zu beten. Aber so wie die zwei langen Wochen ihren immer aussichtloser werdenden Verlauf nahmen, wendeten sich die Passagiere immer weniger den Göttern Ägyptens, Phöniziens, Griechenlands oder Roms zu, sondern mehr und mehr zu dem Gott Israels, über den Paulus mit großer Zuversicht und Gewissheit sprach.

Allerdings war auch trotz der festen Zuversicht des Apostels immer noch keine Erleichterung ihrer Misere in Sicht. Der Meeresboden unter dem Schiff wurde immer flacher. Würden sie vielleicht auf eine Klippe auflaufen? Keiner hatte die geringste Ahnung, wo sie sich befanden. Alle waren in unterschiedlichen Graden, je nach Konstitution und Temperament, der Verzweiflung nahe. Alle waren klatschnass und bis auf die Knochen durchgefroren. Es gab keine Erleichterung in dieser Prüfung. Jede endlose Nacht – Schlaf zu finden, war fast unmöglich in dieser Situation – beteten sie, dass es Tag werde in der Hoffnung, dass die Rettung dann in Sicht sein würde. Und an jedem düsteren grauen Morgen waren da immer noch diese Wüste aus wilden Wellen und das schreckliche Heulen des Sturms. Während dieser Zeit, in der sich obendrein auch noch das Schiff mit Wasser zu füllen begann, drifteten sie langsam, aber gleichmäßig um die zwanzig bis dreißig Kilometer pro Stunde nach Westen – aber selbst das war ihnen lange Zeit nicht bewusst.

Schließlich riefen die Seeleute mit ihrem untrüglichen sechsten Sinn um Mitternacht aus, dass das Schiff sich dem Land nähern würde. Und tatsächlich war vom Vorschiff her das Tosen und Rauschen wilder Wellen zu hören, die gegen eine in der Dunkelheit unsichtbare Küste donnerten. Dieses Land war Malta, genauer Point Khoura, die am östlichsten gelegene Landspitze auf der Insel Malta. Wäre es nicht so dunkel gewesen, sie hätten das Land deutlich sehen müssen, war es doch nur etwa einen Kilometer von ihnen entfernt. Die notwendigste Handlung war nun die Tiefe zu messen. Zwanzig Faden! Und kurz danach fünfzehn Faden! Wie lange würde es noch dauern, bis das ächzende Schiff im seichten Wasser auf Grund lief oder auf den Felsen zerschellte? In großer Eile wurden achtern vier Anker zu Wasser gelassen. An anderer Stelle im Mittelmeer hätten diese Anker sich nicht im Boden halten können, aber der Eingang zur Bucht, die heute als die Bucht des Paulus bekannt ist, hat einen Boden aus Ton. So festgesetzt, warteten alle an Bord gespannt auf die Dämmerung, welche die nahende Rettung oder Zerstörung offenbaren würde.

Zur Rettung müssen alle mitwirken

In der Absicht, ihre eigene Sicherheit auf Kosten der übrigen Passagiere zu sichern, gaben die Schiffsleute vor, dass das Schiff noch sicherer wäre, wenn noch weitere Anker eine Seillänge vom Schiff entfernt zu Wasser gelassen würden. Um diesen Vorwand in die Tat umzusetzen, ließen sie das Beiboot ins Wasser. Die Männer waren gerade dabei, hineinzuklettern, als Paulus, der ihre

wahre Absicht durchschaut hatte, sich zu Wort meldete. Er rief dem Hauptmann zu, so dass es auch alle Soldaten hören konnten:

„Wenn diese nicht auf dem Schiff bleiben, könnt ihr nicht gerettet werden“
(Apg 27,31).

Nicht dass ein kleines Beiboot bei der Rettung von nahezu 300 Menschen sehr nützlich hätte sein können. Aber wenn es darauf ankam, das Schiff in den letzten ein bis zwei wichtigen Stunden zu manövrieren, dann war das seefahrerische Können und Wissen der Schiffsleute vielleicht überlebensentscheidend. Der Hauptmann erfasste die Situation sofort und unterstützte Paulus ohne zu zögern. Es bedurfte nur eines Nickens und einige seiner Männer zogen das Schwert und kappten die Tauen, so dass das Beiboot ins Wasser fiel und in wenigen Sekunden in der Dunkelheit verschwand. Obwohl die Schiffsleute zu diesem Zeitpunkt die Situation noch nicht erkannten: Paulus hatte tatsächlich ihr Leben gerettet. Denn der Engel des HERRN hatte zu ihm gesagt:

„Gott hat dir geschenkt alle, die mit dir fahren!“ (Apg 27,24)

Ihr Versuch, Sicherheit auf eigene Faust zu erlangen, hätte unweigerlich den Tod aller bedeutet, die in diesem kleinen Boot fliehen wollten. Gilt dies nicht auch für uns? Auf uns allein gestellt – außerhalb des Gemeindebootes – sind wir verwundbar. In stürmischen Zeiten muss die Mannschaft an Bord bleiben. Sich hinaus auf das tosende Meer zu begeben, wäre fatal.

Nun, da das Tageslicht nur noch ein oder zwei Stunden entfernt war, machte Paulus sich daran, die Moral aller an Bord zu stärken. „Bedenkt“, sprach er zur versammelten Mannschaft, „dass ihr nun zwei volle Wochen nur hin und wieder ein bisschen Nahrung zu euch nehmen könntet. Jetzt aber ist die letzte Gelegenheit, Nahrung zu euch zu nehmen und euch zu stärken. Ich habe es euch schon gesagt, und ich sage es noch einmal – es gibt keinen einzigen Grund, sich zu fürchten! Keinem von euch wird ein Haar gekrümmt werden. Jeder Einzelne von uns wird unversehrt bleiben. Ich habe das Wort und die Zusage des Gottes Israels. So werft die Angst von euch und esst“ (Apg 27,33-36). Ganz im Geist seiner eigenen Ermahnung, nahm er gleich etwas von dem noch übrigen Schiffszwieback und dankte Gott dafür vor aller Augen. Und nachdem er es feierlich geteilt und gebrochen hatte, teilte er davon an seine umstehenden Brüder aus. Paulus imitierte hier bewusst das letzte Abendmahl seines Herrn, das dieser mit seinen Jüngern gehalten hatte. Es war **Ausdruck des festen Glaubens dafür, dass durch einen Menschen alle gerettet werden sollen**. Wer außer den Reisegefährten des Paulus, unter denen sich ja auch Lukas, der Autor der Apostelgeschichte, befand, sah diese Handlung in diesem Licht? Jedenfalls blieb dies Lukas so im Gedächtnis. Wir können mit Sicherheit annehmen, dass eine große Zahl der Passagiere ebenso ihr Amen und ihren persönlichen Dank dem Gott gegenüber aussprach, der in so gnädiger Weise ihnen die anscheinend unmögliche Rettung versprochen hatte.

Ein Appell an Deck ergab, dass sich auf dem Schiff insgesamt 276 Personen befanden. Diese Zählung würde eine erneute Überprüfung erleichtern, sollten sie, so wie Paulus dies ja mit fester Zuversicht angekündigt hatte, alle anlanden werden. Die letzte Stunde der Nacht wurde damit verbracht, den Rest der Weizenfracht ins Meer zu kippen. Es war sehr wichtig, das Schiff zu erleichtern in der Hoffnung, so nahe wie möglich an die Küste heranzukommen.

Das Schiff verloren, die Menschen gerettet

Im ersten schwachen Licht der Dämmerung wurde die Küste immer und immer wieder nach einem charakteristischen Merkmal an Land abgesucht. Allerdings vergeblich. Einige der Schiffsleute mussten schon vorher einmal in Malta gewesen sein, war doch der Haupthafen Valetta ein häufig angesteuerter Hafen in jenen Tagen. Aber dieser war zehn Kilometer entfernt, und dieses Stück der Küste war ihnen völlig unbekannt. Aber – direkt vor ihnen war so etwas wie eine einladende schmale Bucht, wo sie ruhiges Wasser und einen Sandstrand vermuteten. Daher wurde beschlossen, den Landungsversuch dort zu unternehmen. Tatsächlich handelte es sich aber um einen Kanal zwischen einer kleinen vorgelagerten Insel und dem Festland. Achtern am Schiff befanden sich zwei große Ruder, welche normalerweise zum Steuern benutzt wurden. Im Sturm nicht zu gebrauchen, waren diese in horizontaler Position festgebunden worden. Die Befestigungen wurden nun durchtrennt in der Hoffnung, dass sie auf der letzten kurzen Strecke dieser schrecklichen Reise, ein Minimum an Steuerung und Kontrolle ermöglichten. Mehr Kontrolle noch sollte das Hissen des Segels bringen. Sobald die Ankerseile gekappt waren, nahm das Schiff Fahrt auf und rollte auf den Wellen seinem Untergang entgegen. Enttäuscht darüber, dass die erhoffte ruhige Bucht sich als ein Mahlstrom sturmgepeitschter Wasser herausstellte, entschied sich der Kapitän für die beste sich bietende Alternative – eine kleine Einbuchtung backbords. In einiger Entfernung vom Ufer lief das Schiff krachend auf Grund. Der Bug steckte nun unbeweglich im tönernen Meeresboden fest. Es durfte nun keine Zeit verloren gehen, um alle Mann von Bord und an das sichere Land zu bringen, denn das von den Wellen gebeutelte Hinterschiff begann schon auseinanderzubrechen. Wie lange würde es noch dauern, bis der Rest des Schiffes sich in Wohlgefallen auflösen würde?

Unter diesen Umständen wäre die eigentlich professionelle Reaktion der Soldaten, eher alle Gefangenen umzubringen, als sie in die Freiheit zu entlassen. Denn wenn einige vom Schiffswrack flohen und entkamen, wären dann nicht sie selbst – die Soldaten – mit ihrem eigenen Leben in der Verantwortung? Aber der Hauptmann wollte in dieser Situation nichts von alledem wissen, denn in der Zwischenzeit hatte er Paulus nicht nur als charaktervollen römischen Bürger schätzen gelernt, sondern auch als einen wertgeachteten nahen Freund. Und deshalb, besonders um Paulus zu retten, gebot er seinen Soldaten Einhalt. Jetzt wurde, ohne Zeit zu verlieren, der Befehl erteilt, dass alle, die schwimmen konnten, ins Wasser springen und ihr Möglichstes tun sollten, so schnell sie konnten an Land zu kommen. Der Rest wurde ausgerüstet mit Brettern und

Planken des Schiffes – welches jetzt komplett auseinanderbrach – um zu versuchen, an Land zu paddeln (Apg 27,42-44). Und so waren alle durch die verheißene Fürsorge Gottes innerhalb einer Stunde sicher an Land. Schwach und zitternd vor Kälte und Wind, aber dankbar, am Leben zu sein und festen Boden unter den Füßen zu haben, drängten sie sich zusammen, während eine schnelle Zählung der Geretteten durchgeführt wurde. Zweihundertsechundsiebzig! Nicht eine Seele war verloren gegangen! So priesen und dankten sie auf ihre Weise dem Gott, den Paulus ihnen vorgestellt hatte, und dessen Wirken in ihrem Leben unzweifelhaft sichtbar geworden war.

Einmal an Land, entdeckten die Schiffbrüchigen bald, wo sie sich befanden, denn schon beim ersten Licht des Tages war ihr in Not geratenes Schiff von den Einwohnern der Insel beobachtet worden. Und als die Überlebenden an Land kamen, trafen sie bald auf einige, die entweder aus Neugier gekommen waren, oder um zu helfen. Malta war von den Phöniziern besiedelt. Die phönizische Sprache ist eng verwandt mit dem Hebräischen, und so ist zu vermuten, dass der Name der Insel durch Paulus in Erfahrung gebracht wurde, der die Kommunikation mit den Einwohnern sehr leicht gefunden haben muss. Obwohl in fast allen Ländern und zu allen Zeiten ein Schiffbruch als eine Möglichkeit angesehen wurde, eher zu plündern als zu retten, bewiesen doch die Malteser, dass sie eine ehrenhafte Ausnahme bildeten. Da es zu viele Überlebende für die wenigen Häuser in der Nähe waren, um sie dort unterzubringen, wurden die tropfnassen und ausgemergelten Reisenden an einen geschützten Ort gebracht und schon bald wurde ein Feuer angezündet. Dies war umso notwendiger, da wieder ein peitschender Regen aufkam. Einige der kräftigeren Männer gingen los, um Feuerholz zu sammeln.

Der Biss der giftigen Schlange

Auch Paulus beteiligte sich daran. Gerade als er seinen Arm voll Äste in das Feuer warf, schnellte eine Giftschlange, die, bis jetzt von der Kälte benommen, nun aber durch die Hitze des Feuers beweglich geworden war, hervor und biss sich in der Hand des Paulus fest. Die Männer starrten entsetzt auf das giftige Tier, das von seinem Arm herunterhing. Nichts konnte ihn jetzt mehr retten. Es war nur noch eine Sache von Sekunden und Paulus würde tot umfallen. Aber – nichts geschah. Lässig schüttelte Paulus das Tier von sich in die Flammen und stand fest auf beiden Beinen, während er die Wärme des Feuers genoss. Er war bereits als einer der Gefangenen erkannt worden. Und daher waren die Malteser jetzt überzeugt, dass dieser Schlangenbiss ein offensichtliches Zeichen göttlicher Gerechtigkeit war. Paulus musste ein Mörder sein, der seiner gerechten Strafe nicht entkommen sollte, obwohl er die Schrecken des Meeres und des Sturmes überlebt hatte. Sie starrten ihn unablässig an in der Überzeugung, dass sein Tod unvermeidbar war. Aber immer noch passierte nichts. Somit war ihre einzige alternative Schlussfolgerung, dass er ein Gott sein musste! Schon einmal hatte Paulus eine ähnliche Situation erlebt: in Lystra. Allerdings in umgekehrter

Reihenfolge, denn in Lystra hatte das Volk damit begonnen, den Apostel als Gott zu verehren, um ihn letztendlich dann als Verbrecher zu behandeln.

Schon Jahrhunderte zuvor waren Männer aus Israel von tödlichen Schlangenbissen errettet worden, indem sie im Glauben auf die erhöhte eiserne Schlange geblickt hatten. Aber **Paulus setzte sein Vertrauen ganz in den Einen, der am Kreuz erhöht eine viel bessere und größere Heilung brachte, als Israel sie je erfahren hatte** (4.Mose 21,6-9; Joh 3,14). Jesus hatte vorausgesagt:

„Die Zeichen aber, die folgen werden denen, die da glauben, sind diese: In meinem Namen werden sie böse Geister austreiben, in neuen Zungen reden, Schlangen mit den Händen hochheben, und wenn sie etwas Tödliches trinken, wird's ihnen nicht schaden; auf Kranke werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden“ (Mark 16,18).

Lukas war sich dieser Aussage Jesu bewusst und fand ohne Zweifel große Befriedigung darin, durch die Niederschrift die Wahrheit dieses Ereignisses zu bezeugen.

Es gibt einige geistliche Lehren, die wir aus einem Schlangenbiss lernen können. Wenn eine Schlange zubeißt, dann gibt es zwei Ursachen, die schwere Schmerzen verursachen. Die erste Ursache ist natürlich der Biss selbst. Es passiert, es schmerzt und danach ist die Bissstelle eindeutig zu sehen. Die zweite Schmerzquelle ist das Gift, welches durch den Körper beziehungsweise im Blutkreislauf zirkuliert. Das Gift ist es, welches den Menschen umbringt. Genau so ist es in unserem Leben. Schlechte Dinge geschehen. Auch wir werden gebissen, verletzt und tragen die Zeichen an unserem Körper und in unserem Herzen. Aber das, was uns wirklich umbringt, sind die Wut, der Groll und die Bitterkeit, die in uns zirkulieren kann, wie das Gift einer Schlange.

Wenn uns jemand ein Unrecht antut, dann fühlt sich das wie ein Schlangenbiss an. Wir können nicht immer vermeiden, von anderen gebissen zu werden. Es passiert. Und dann? Die Wunde, die uns zugefügt wurde, wird verheilen. Wir haben aber die Wahl, ob wir erlauben, dass die Gefühle von Wut und Verbitterung weiter wachsen. Was ist nun das Gegengift, um die negativen Gefühle zu neutralisieren, die aus den Wunden, die andere uns zugefügt haben, resultieren? **Das Gegengift heißt wiederum Gebet.** Unser Herr Jesus hat uns gelehrt, wie wir dieses „Mittel“ anwenden sollen. Er hat es uns nicht nur gelehrt, ja er hat es sogar als Vorbild selbst am Kreuz angewendet. **Wir sollen denen vergeben, die gegen uns sündigen.** Diese Vergebung bedeutet, dass wir das uns zugefügte Unrecht nicht mit gleicher Münze, mit Zorn oder Hass, erwidern.

Vergebt, so wird euch vergeben werden.

Es ist ein Gebot unseres Herrn:

„Aber ich sage euch, die ihr zuhört: Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen“ (Luk 6,27.28).

Wir müssen unseren himmlischen Vater bitten, demjenigen zu vergeben, der uns schlecht behandelt hat.

Eine der wichtigen Lektionen, die wir aus dem Gebet unseres Herrn lernen, ist, dass uns unsere Sünden nur in dem Maß vergeben werden, wie wir anderen vergeben. Und das müssen wir nicht nur sagen, sondern auch leben. Um dies in unserem Leben umzusetzen, gibt es nur einen Weg, um das „Gift“ loszuwerden: Wir müssen eindringlich für diejenigen beten, die uns Unrecht getan haben und denen wir vergeben müssen. Wir können einen Schlangenbiss nicht immer vermeiden, aber wir können ganz gewiss einen Biss in unsere Herzen vermeiden. Wir sollten um Giftschlangen und unsere Feinde einen weiten Bogen machen. Fliehen wir, wenn wir die Möglichkeit dazu haben. Wenn wir aber gebissen wurden, dann müssen wir durch das Gebet all die aufgestaute Feindschaft und das angesammelte Gift aus unserem Körper ableiten, sonst gehen wir daran zugrunde. Unser Herr Jesus hat uns gelehrt, wie wir Schlangenbisse überleben, welche andere uns zugefügt haben:

„Vergebt, so wird euch vergeben!“ (Luk 6,37)

Wenn wir jetzt an den Tisch des Herrn treten, um Brot und Wein untereinander zu teilen und an unseren Herrn und sein Opfer denken, so lasst uns an der Zuversicht und dem festen Glauben des Apostels Paulus ein Beispiel nehmen. Wie er sich in dieser aussichtslosen Situation auf das Gebet verlassen hat. Er bekam von Gott eine Antwort der Rettung durch einen Engel. Er hat an diese Worte geglaubt und daran nicht gezweifelt. **Auch wir bekommen Antworten und Verheißungen durch Gottes Wort. Lasst uns daran ohne Zweifel und voller Zuversicht festhalten. Lasst uns das Schiff nicht verlassen, denn nur hier ist Rettung und lasst, wenn wir auch von Schlangen gebissen werden, das Gift nicht in uns wirken, sondern lasst uns einer dem anderen vergeben.** Ich schließe mit ein paar Worten des Apostels Paulus aus dem 2. Brief an die Thessalonicher:

„So steht nun fest und haltet euch an die Lehre, in der ihr durch uns unterwiesen worden seid, es sei durch Wort oder Brief von uns. Er aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott, unser Vater, der uns geliebt und uns einen ewigen Trost gegeben hat und eine gute Hoffnung durch Gnade, der tröste eure Herzen und stärkte euch in allem guten Werk und Wort“ (2.Thess 2,13-17).

